

Die Erfindung der Urlaubsfabrik Das „KdF-Seebad Rügen“



VON HASSO SPODE

Zusammenfassung

1940 sollte an dem heute Prora genannten Küstenstreifen nördlich von Binz eine Ferienanlage von bis dato beispiellosen Dimensionen eröffnet werden. Bauträger war die Pseudogewerkschaft „Deutsche Arbeitsfront“ bzw. ihr Ableger „Kraft durch Freude“. Es wird der Kontext erklärt, in dem dieses Bauwerk entstand, und das revolutionäre – keineswegs unumstrittene – Konzept, das ihm zugrunde lag, wird analysiert. Abschließend wird die Debatte über den „Koloss von Rügen“, der erst seit 1993 wieder zugänglich ist, kritisch beleuchtet.

Abstract

In 1940, a holiday complex of unprecedented dimensions was to be opened on the coastal strip north of Binz, now known as Prora. The developer was the pseudo-trade union Deutsche Arbeitsfront (German Labour Front) and its division „Kraft durch Freude“ („Strength Through Joy“). The context in which this structure was built is explained and the innovative – though not uncontroversial – concept behind it is analysed. Finally, the debate that began after the ‘Colossus of Rügen’ became accessible in 1993 is critically examined.

Vorgeschichte

Für Freitag, den 3. Februar 1933, war in der Berliner Wohnung des Chefs der Heeresleitung, Kurt von Hammerstein-Equord, ein Treffen von hochrangigen Offizieren über die neue politische Lage anberaumt. Überraschend tauchte der am Montag ernannte Reichskanzler auf, und Hitler redete Klartext: Er plane im Bündnis mit Großbritannien die Zerschlagung der Sowjetunion, um „Lebensraum im Osten“ zu erobern und den Bolschewismus auszurotten. Man war unangenehm berührt. Einige der Anwesenden, wie Hammerstein, sahen ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigt, andere nahmen den im Vorjahr eingebürgerten Österreicher nicht ganz ernst – Hunde, die bellen, beißen nicht. Schließlich war die Reichswehr eine Zwergarmee und im Kabinett waren nur drei Nationalsozialisten vertreten (neben Hitler Frick und Göring), die werde man schon „einrahmen“. Es kam bekanntlich anders. Als die NSDAP einen Monat später bei der Reichtagswahl die absolute Mehrheit trotz wachsenden Terrors verfehlte, ließ man die Maske fallen und errichtete Zug um Zug den totalitären Einparteienstaat. Außenpolitisch aber wiederholte man den Fehler vom 3. Februar nicht und schwelgte in Friedensrhetorik. Man strebe lediglich eine Revision des Versailler Vertrags an, ein populäres, berechtigtes Anliegen, das auch im Ausland auf wachsendes Verständnis stieß. Die wahren Ziele wurden zunächst nur in der engsten Führungsclique (die Hammerstein eine „Verbrecherbande“ nannte) ventiliert. Erst Ende

1936 weitete sich der Kreis der Eingeweihten ein wenig aus: Hitlers Vier-Jahres-Plan, der Deutschland bis 1940 „kriegsfähig“ machen sollte, wurde von Hermann Göring dem Kabinett, dann von ihm und dem „Führer“ einer begeisterten Versammlung von ausgewählten Industriellen verkündet.¹ Die „Wehrhaftmachung“ meinte vor allem Aufrüstung auf der Basis von Staatsverschuldung und protektionistischer Devisenbewirtschaftung; es galt Deutschland „autark“ zu machen, was nicht nur die Produktion von „Kanonen“ betraf, sondern auch von „Butter“, um die Stabilität des Regimes nicht zu gefährden² – nichts fürchtete die NS-Führung mehr als einen erneuten „Dolchstoß“ in den Rücken der „im Felde unbesiegten“ Truppe.³ Der Öffentlichkeit hingegen wurde der Plan als Maßnahme zur Förderung des Wohlstands und der Versorgungssicherheit verkauft und eine entsprechende Propagandaschau zog durchs Land: „Gebt mir vier Jahre Zeit“  eine Silbe vom geplanten Angriffskrieg im Osten.

Mit „Kraft durch Freude“ in den Urlaub

Doch wie Krieg führen, wenn die mehrheitlich links eingestellte Arbeiterschaft – die Hälfte der Erwerbstätigen – nicht mitzog? Und überhaupt: Anfangs saß das Regime keineswegs fest im Sattel, musste Generalstreik und Aufstand fürchten, womöglich gefolgt von einer erneuten militärischen Intervention des Auslands. Die Lösung war simpel: Zuckerbrot und Peitsche. Wegweisend der Coup vom 1. Mai: Eine alte sozialistische Forderung umsetzend, wurde er – wie 1918/22 in Russland bzw. der Sowjetunion – zum arbeitsfreien Feiertag erklärt. Gewerkschaftsführer riefen zur Teilnahme an den pompösen Umzügen zum „Tag der nationalen Arbeit“ auf – um anschließend verhaftet zu werden. Die Gewerkschaften wurden aufgelöst und aus ihrem Personal und Vermögen wurde die Deutsche Arbeitsfront (DAF) geformt – ein machtloser Vasall der Staatspartei ohne Tarif- und Streikrecht, der auch die Arbeitgeber erfasste. Entsprechend verhasst war die braune Pseudogewerkschaft in der Arbeiterschaft. Die DAF musste also auch ein Zuckerbrot bieten, um – so ihr Leiter Robert Ley – das „Herz“ der „heimatlos“ gewordenen Arbeiter zu gewinnen. Und so

-
- 1 Von einem Krieg gegen die UdSSR war allerdings nicht die Rede und mit Polen pflegte man beste Beziehungen: vgl. Götz Aly: Wie konnte das geschehen? Frankfurt a.M. 2025, S. 215 ff. Schon im Vorjahr war das Reichswehrministerium in Reichskriegsministerium umbenannt worden (analog 90 Jahre später in den USA).
 - 2 Die Gewichtung von „Kanonen“ (Rüstungs- und andere kriegswichtige Güter) und „Butter“ (Lebensmittel und einige andere Konsumgüter sowie Sozialleistungen) blieb zwischen den Machtgruppen umstritten und entsprechend schwankend – ein unauflöslicher Zielkonflikt. Vgl. Dietmar Petzina: Autarkiepolitik im Dritten Reich, Stuttgart 1968; Timothy W. Mason: Sozialpolitik im Dritten Reich, Opladen 1977; Marcel Boldorf/ Jonas Scherner (Hg.): Handbuch Wirtschaft im Nationalsozialismus, Berlin/Boston 2023.
 - 3 Nach der Dolchstoßlegende hätten die Deutschen im Weltkrieg (der später der Erste genannt werden musste) aufgrund der katastrophalen Versorgungslage die „Nerven“ verloren. Im November 1918 hätten daher „jüdisch-marxistische Drahtzieher“, so Hitler in „Mein Kampf“, die Arbeiter in die Revolution und somit Deutschland in die Niederlage treiben können. Die Legende hatte einen wahren Kern: Militärisch war der Krieg bereits verloren, aber der hungerbedingte Zerfall der „Heimatfront“ war mit kriegsentscheidend gewesen. Vgl. Mason, Sozialpolitik, Kap. I; Richard J. Evans: Das Dritte Reich und seine Verschwörungstheorien, München 2021, Kap. II, und zur Versorgungslage: Jay Winter et al.: Capital Cities at War, 2 Bde., 2. Aufl., Cambridge 2007/2012.

wurde im November eine riesige Freizeit-Abteilung aus der Taufe gehoben, die Nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (NSG KdF).⁴ Zum einen organisierten die vielen KdF-Ämter die Tagesfreizeit: Sport, Unterhaltung, Musik, Theater, Ausstellungen etc. Hier fungierte KdF primär als parteikonformer Ersatz für das blühende Vereinswesen der Arbeiterbewegung, später auch für bürgerliche Freizeitvereine. Neu hingegen war die staatliche Organisation der Jahresfreizeit durch das Amt „Reisen, Wandern, Urlaub“ (RWU) – billiger Massentourismus war das Zuckerbrot.

„Auch Du kannst jetzt reisen!“ versprach ein Werbeplakat für die KdF-Reisesparkarte und lockte mit einer Szene vom Deck eines Kreuzfahrtschiffs.⁵ In der Tat: Nicht viel anders als zu Zeiten der sozial scharf abgegrenzten „Touristenklasse“ im Kaiserreich war die Urlaubswelt auch in der Weimarer Republik trotz der Einführung eines Urlaubsanspruchs für Arbeiter und trotz sozialistischer und kommerzieller Aktivitäten im „Volkstourismus“ ein klassengesellschaftliches Reservat der „besseren Leute“ geblieben⁶ (etwa zehn Prozent) – und nun wurde die „Brechung des Reiseprivilegs“ mit Elan in Angriff genommen. Der Luxus des Reisens sollte demokratisiert werden, die bürgerlich-elitäre Touristenklasse (in der Juden weit überproportional vertreten waren⁷) sollte in der arischen „Volksgemeinschaft“ aufgehen, in der die „Arbeiter der Faust“ den „Arbeitern der Stirn“ endlich gleichgestellt sind. Damit hatte das neue Regime einen Nerv getroffen – KdF war in eine Bedarfslücke gestoßen und wurde umgehend zum größten Reiseveranstalter Welt. Bald entfielen vier Fünftel des KdF-Umsatzes auf das Amt RWU. Vom Start des Reisebetriebs im Februar 1934 bis zum Kriegsbeginn im September 1939, als er weitgehend eingestellt wurde, wurden fast 47 Millionen Ausflugs- und Urlaubsreisen organisiert:⁸ neben 39 Millionen „Kurzfahren“ (meist eintägige Besichtigungstouren oder Wanderungen) sensationelle 7 Millionen ein- bis zweiwöchige „Urlaubsfahren“ nach allen Gauen des Reichs, vereinzelt auch ins Ausland, und als das „Juwel“ des Programms rund 0,7 Millionen „Seefahrten“ nach so exotischen Traumzielen wie Madeira, Tripolis und Teneriffa.

4 Ursprünglich sollte sie nach dem Vorbild der faschistischen Freizeitorganisation Dopolavoro schlicht „Nach der Arbeit“ heißen. Der markige Name signalisierte Distanz zu Mussolini (mit dem Hitler um den Einfluss in Österreich stritt) und nahm die Programmatik der gewerkschaftsnahen Arbeitswissenschaft auf, wonach die neuartige Fließbandproduktion die Arbeiter psychisch ruiniere und durch „Freude“ in der Freizeit kompensiert werden müsse, um deren „Kraft“ wiederherzustellen. Zu KdF grundlegend: Hasso Spode: Arbeiterurlaub im Dritten Reich. In: Timothy W. Mason et al.: Angst, Belohnung, Zucht und Ordnung. Herrschaftsmechanismen im Nationalsozialismus, Opladen 1982, S. 275-328; Shelley Baranowski: Strength through Joy. Consumerism and Mass Tourism in the Third Reich, Cambridge 2007; Boldorf/Scherner, Handbuch, Kap. 4.3; Übersicht: Hasso Spode: TraumZeitReise. Eine Geschichte des Tourismus, Berlin 2025, Kap. 7.

5 Abb. in ebd., S. 221 (Druck 1934).

6 Die Reiseintensität schwankte um 10 %. Zum Tourismus in der Weimarer Republik vgl. Spode wie Anm. 4.

7 Zu ~~deren~~-Ausgrenzung im Tourismus vgl. Spode, TraumZeitReise, S. 250 ff.

8 Einschl. ca. 4 Mill. aus den 1938/39 „heim ins Reich“ geholten Gebieten, vor allem der „Ostmark“. Zahlen: Boldorf/Scherner a.a.O.

Die Propaganda überschlug sich und feierte den KdF-Tourismus als Beweis für die „Hebung des Lebensstandards“ – „Deutscher Sozialismus setzt sich in die Tat um!“ Anlässlich des Stapellaufs des KdF-Kreuzfahrtdampfers „Robert Ley“ 1938 verkündete Hitler: Der Nationalsozialismus bemüht sich, „unseren Volksgenossen alles das zugänglich zu machen, was früher Vorrecht einer begrenzten Lebens- und Volksschicht war. [...] Das ist eine Zielsetzung, die einst vielen im ersten Augenblick als phantastisch erschien. Es gab damals nicht wenige, die glaubten, dieses Programm erinnere so sehr an frühere marxistische Versprechungen, daß es gar nicht verwirklicht werden kann. Nun, meine Volksgenossen, die Verwirklichung ist in vollem Zuge begriffen!“⁹

Von der Verwirklichung des „Wohlstands für alle“ (den dann Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard zu seiner Maxime machen wird) konnte nicht die Rede sein,¹⁰ doch das KdF-Amt „Reisen, Wandern, Urlaub“ vollbrachte tatsächlich eine beispiellose, bis dato undenkbbare logistische und damit auch soziale Leistung. Das Prinzip „großer Umsatz, kleine Preise“,¹¹ dem in Amerika Henry Ford mit seiner simpel konstruierten und am Fließband in riesigen Stückzahlen zusammengesetzten Tin Lizzy zum Durchbruch verholfen hatte, wurde erstmals zu sozialpolitischen Zwecken eingesetzt, indem es konsequent auf das Konsumgut Urlaubsreise angewandt wurde. Hier – und durchschlagend nur hier – ließ sich die verkündete „Hebung des Lebensstandards“ augenfällig demonstrieren. Wohl hatten Veranstalter wie Thomas Cook und Carl Stangen schon im 19. Jahrhundert ausgefeilte Pauschalarrangements für Reisegruppen organisiert, doch diese serienproduzierte „Gesellschaftsreise“ hatte weniger der Verbilligung als dem Komfort gedient, entlastete von den Unwägbarkeiten und Mühen

9 Zit. n. Spode, TraumZeitReise, S. 233 f.

10 Vgl. immer noch Mason, Sozialpolitik; ders. Angst, und nun Boldorf/Schermer, Handbuch, Kap. 5.1. Die Rede vom lediglich „virtuellen Konsum“ (so Hartmut Berghoff: Träume und Alpträume. Konsumpolitik im nationalsozialistischen Deutschland. In: Heinz-Gerhard Haupt/Claudius Torp (Hg.): Die Konsumgesellschaft in Deutschland. 1890-1990, Frankfurt a.M. 2009, S. 268-288) ist zwar übertrieben: Die ab 1936 heißlaufende Konjunktur führte zu Vollbeschäftigung, versteckten Lohnsteigerungen für Facharbeiter und verbesserten Sozialleistungen, sprich: zu höherer Kaufkraft. Aber übertriebener ist umgekehrt das Bild einer NS-Wohlstandsgesellschaft, in der sich „die“ Deutschen mit raubfinanzierten Wohltaten hatten bestechen lassen (so Götz Aly: Hitlers Volksstaat, 3. Aufl., Frankfurt a.M. 2005; ders., Wie konnte das geschehen; vgl. dazu Peter J. Brenner in Weltwoche v. 16.10.2025, S. 67). Die Daten zum ärmlichen Leben der großen Mehrheit sprechen eine andere Sprache. Zu Wohlstand brachte es nur eine Minderheit. Selbst seitens der DAF wurde die „materielle Bedrückung [des] alltäglichen Daseins“ beklagt, an der auch eine KdF-Reise nichts ändere (Jahrbuch des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der DAF 3 [1938] 1, S. 98ff). Genau zu diesem Zweck freilich war die DAF geschaffen worden. Auf keinen Fall sollten hohe Löhne eine devisenträchtige Konsumnachfrage anheizen und so die Aufrüstung gefährden. Indes, im Rüstungsboom zwang der „Drang nach materiellem Wohlstand“ (Mason) zu Zugeständnissen sowohl seitens der Wirtschaft als auch des Regimes, wobei dann just die DAF mehr „Butter“ einforderte – kein Masterplan raubfinanzierter Bestechung, sondern schuldenfinanziertes Resultat instabiler Machtbalancen (zum Kanonen-Butter-Dilemma der Verbrauchslenkung s. Anm. 2). Im Einklang mit Alys Kollektivschuldthese steht allenfalls die Nahrungsmittelversorgung im Krieg, die dank der Dolchstoß-Angst höchste Priorität hatte; aber erst nach dem Krieg sollten die Deutschen für ihre Entbehrungen entschädigt werden. Alys schönes Wort „Gefälligkeitsdiktatur“ trifft jedenfalls mehr auf die DDR unter Honecker zu.

11 Formal: Stückkosten = Fixkosten / Produktionsmenge („Gesetz der Massenproduktion“).

des Unterwegsseins.¹² Die Rundum-Versorgung sollte auch bei KdF den Reiseunerfahrenen den Einstieg in die Touristenklasse erleichtern, doch nun war sie mit einer drastischen Preissenkung kombiniert. Hatten zuvor die wenigen Billigangebote für Pauschalreisen um die 100 Reichmark gekostet (üblich waren mindestens 200 bis 300 RM, die Oberschicht zahlte locker das Zehnfache), so betrug der Durchschnittspreis der 0,5 Millionen KdF-Reisen – Urlaubs- und Seefahrten zusammengekommen – im ersten Betriebsjahr 35 RM.¹³ Dies war bei Monatslöhnen um 200 Mark für Facharbeiter erschwinglich, zumal wenn sie vom Reisesparen Gebrauch machten. So lag z.B. der Pauschalpreis – Transport, Unterkunft und Vollpension – für eine Woche im oberbayerischen Reit im Winkel bei rund 30 RM, ein bis zwei Wochen in einem Ostseebad kosteten 30 bis 50 RM, „Ermäßigungsfahrten“ für bedürftige „Volksgenossen“ nur 16 RM; die Kreuzfahrten waren teurer – etwa eine Woche zu den Fjorden Norwegens rund 60 RM –, lagen aber ebenfalls weit unter den üblichen Marktpreisen. Genüsslich zitierte die KdF-Leitung das uneingelöste Versprechen der SPD, die Arbeiter würden künftig die Meere befahren und erinnerte an die 350 Mark teuren Reisen des sozialistischen Gewerkschaftsbunds. Dabei trugen sich die Fahrten des Amts RWU weitgehend selbst, warfen bisweilen sogar Gewinn ab; lediglich die besonders prestigeträchtigen, auch außenpolitisch höchst werbewirksamen Kreuzfahrten mussten bezuschusst werden.¹⁴

Die Preisrevolution wurde durch vier Faktoren möglich; drei waren zeitbedingt akzidentell, der vierte aber grundsätzlicher Natur. Erstens: Hitler kam am Tiefpunkt der Weltwirtschaftskrise an die Macht; der Tourismus war eingebrochen und KdF konnte der daniederliegenden Hotellerie sehr günstige Übernachtungspreise abhandeln; analog musste die nicht ausgelastete Reichbahn einen kräftigen Rabatt einräumen. Zweitens: Die Verwaltungskosten waren gering; die meisten der später über 130 000 „KdF-Warte“ arbeiteten ehrenamtlich oder wurden vom „Betriebsführer“ freigestellt. Drittens: Zurecht hieß es zwar, man veranstalte keine spartanischen „Proletariefahrten“, sondern sei am gediegen-bürgerlichen Reisestil orientiert, doch die Standards wurden ein wenig abgesenkt. Entscheidend war jedoch viertens eine strukturelle Innovation: das entschlossene Bekenntnis zum Massenkonsum. Dazu wurde die fordistische Methode der seriellen Fließbandfertigung auf die bis dato eher handwerklich produzierte Gesellschaftsreise übertragen (selbst ein Großveranstalter wie Cook war persönlich mit seinen Reisegruppen unterwegs gewesen). Mit getakteten Sonderzügen, gefüllt mit tausend Pauschalurlaubern, ging es vom Heimatbahnhof ins Ferienziel und nach ein oder zwei Wochen wieder zurück, während im Zielbahnhof schon die nächsten Züge einliefen. Eine wegweisende Neuerung, die dann Hans Magnus Enzensberger in seiner

12 ... und waren daher, zumal in Deutschland, meist teurer als Reisen auf eigene Faust. Vgl. Spode, *TraumZeitReise*, Kap. 5.

13 1938/39 zogen die Preise allerdings an – der sozialrevolutionäre Elan war verflogen; s. Boldorf/Scherner, *Handbuch*, S. 477.

14 Insgesamt betrug die Subventionsquote nur 2–4 % – im Gegensatz dann zum hoch subventionierten Sozialtourismus in Ostdeutschland; vgl. Hasso Spode: *Urlaub Macht Geschichte. Reisen und Tourismus in der DDR*, Berlin 2022.

berühmten Tourismustheorie von 1958 als das Prinzip der „Normung, Montage und Serienfertigung“ kritisieren wird.¹⁵

Das „Bad der 20 000“

Doch zurück in die NS-Zeit. Die Industrialisierung des Reisens konsequent zu Ende denkend, plante die Arbeitsfront den Bau eigener Ferienanlagen: zum einen Urlaubsdörfer mit je dreißig genormten Ferienhäusern, zum anderen zentrale Großprojekte. Am Rhein sollte eine KdF-Stadt für 5000 Urlauber entstehen, doch die gewaltigsten Anlagen waren an der Ostsee vorgesehen. Beim Badeurlaub war die auf Betreiben der Tourismusverbände verfolgte Strategie der räumlichen Trennung von staatlichem Billigtourismus und kommerziellem Fremdenverkehr¹⁶ mangels alternativer Standorte nämlich kaum durchführbar (als Notlösung wurden die Garnisonsstadt Heiligenhafen und das kleine Edelbad Heiligendamm mit KdF-Flern überflutet). Die KdF-Bäder sollten helfen, die etablierten Seebäder wieder dem „zahlenden Publikum“ zu überlassen und dabei zugleich durch Rationalisierung ein besonders niedriges Preisniveau möglich machen – zehn Tage all inclusive für zwanzig Mark –, wodurch ein Badeurlaub auch für untere Lohngruppen und Ehepaare bezahlbar werden sollte. Fünf solcher Kunstorte sollten gebaut werden.

Der Anfang wurde auf Rügen gemacht: Als Pilotprojekt diente das von dem einstigen Werkbund-Architekten Clemens Klotz entworfene „Massenbad“ nördlich des gediegenen Ferienorts Binz.¹⁷ Initiator und treibende Kraft war der Arbeitsfront-Leiter Robert Ley. Zum Baubeginn 1936 behauptete er allerdings: „Die Idee des Seebades ist vom Führer selbst.“¹⁸ Weiter hieß es: „Da der deutsche Arbeiter sich in den vorhandenen Bädern nicht vollständig wohlfühlt, soll hier ein neues Riesenseebad mit 20 000 Betten errichtet werden.“¹⁹ Stattliche hundert Millionen Reichsmark hatte Ley dafür vorgesehen. Schließlich war die Arbeitsfront dank des beschlagnahmten Gewerkschaftsvermögens und der faktischen Zwangsmitgliedschaft die finanzkräftigste NS-

15 ... das er nicht den Nazis, sondern dem Kapitalismus anlastete. Doch es handelt sich um die Anwendung einer hoch universellen, gesellschafts- und gegenstandsübergreifenden Methode: der „Grammatik der Rationalisierung“. Vgl. Hasso Spode: Ein Seebad für zwanzigtausend Volksgenossen. Zur Grammatik und Geschichte des fordistischen Urlaubs. In: Peter J. Brenner (Hrsg.): Reisekultur in Deutschland, Online-Ausg., Berlin 2012; ders.: Fordism, Mass Tourism and the Third Reich: the 'Strength through Joy' Seaside Resort as an Index Fossil. In: Journal of Social History 38(2004), S. 127-155; zu Enzensberger s. ders., TraumZeitReise, S. 82 f.

16 Die Separierung setzte mit der konjunkturellen Erholung 1935/36 ein – von Volksgemeinschaft war in diesem Zusammenhang nicht die Rede. Vgl. Spode, Seebad, S. 30; Boldorf/Schermer, Handbuch, S. 480 f.

17 Zudem gab es bei Kolberg i. P. konkrete Planungen; die Standorte Lübecker Bucht und Samland i. Ostpr. blieben in der Vorplanung, der fünfte war m. W. bloße Ankündigung; 1940 faselte Ley dann von zehn KdF-Bädern.

18 Baugilde 18(1936), S. 213; ähnl. bereits auf dem Reichparteitag 1935, auf dem nicht nur die Ankündigung der KdF-Bäder, sondern auch die Einführung der Wehrpflicht und der Rassengesetze gefeiert wurde.

19 Dass sich Arbeiter in den etablierten Bädern nicht „wohlfühlen“, mochte angesichts des wohlhabenden Publikums zutreffend gewesen sein – primär aber war es dieses Publikum, das sich an der Gegenwart der Proleten störte (s. Anm. 16).

Organisation. Allein an Beiträgen floss der DAF jährlich eine halbe Milliarde Mark zu, zudem schuf sie sich ein profitables Firmenkonglomerat. Dennoch sollte das Geld knapp werden, als die Baukosten auf mehr als das Doppelte davonliefen und damit fast so teuer wurden wie die Anlage für die V-2-Rakete, die zur selben Zeit unweit auf Usedom entstand. Aber man blieb im Zeitrahmen – kein Vergleich zu heutigen Planungs- und Bauzeiten und den entsprechenden Kostenexplosionen bei Großprojekten.



Abb. 1: Bau des „KdF“-Seebades auf der Insel Rügen, 1937

Die Idee eines „Massen-“ oder „Riesenseebads“²⁰ lag in der Luft: Fast zeitgleich entwarfen fortschrittliche katalanische Architekten für die „Massen“ bzw. die „Arbeiterklasse“ eine riesige Ferienstadt am Strand bei Barcelona, die wegen des Bürgerkriegs aber nicht realisiert wurde.²¹ Doch schon seit dem Bau von Fleetwood an der Irischen See hundert Jahre zuvor waren zahlreiche Badeorte am Reißbrett entstanden. Weltweit gab es über ein Dutzend New Brightons, in Frankreich hatte man Ende des 19. Jahrhunderts Deauville und Cabourg-les-Bains – bei Proust Balbec

20 Diese in den Ohren der Bildungsschichten abstoßend klingenden Wörter waren in der NS-Propaganda allerdings bald tabu (s.a. Anm. 43).

21 Vgl. Roger Sauquet-Llonch: La ciutat de repòs i vacances del Gatcpac (1931-1938), Diss. UPC Barcelona 2012. Nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen unter Franco ~~um 1955 ebenfalls im modernen Stil gebauten~~ Feriensiedlung bei Tarragona, die ~~längst~~ verlassen ist und nun wiederbelebt wird – eine seltsame Analogie zum NS-Bad auf Rügen (s. u.); vgl.

<https://www.diaridetarragona.com/tarragona/39-la-ciutat-de-reps-i-vacances-la-ciudad-del-abandono-20161210-0043-cldt201612100043>



genannt – als Sommerfrischen der Pariser Hautevolee erbaut, in Deutschland die beschaulich-bürgerlichen Seebäder Bansin und Wittdün, zuvor war Heiligendamm für eine elitäre Klientel prunkvoll ausgebaut worden. Die Retortenstadt auf Rügen sollte weder beschaulich noch elitär sein: Die Dimensionen des nationalsozialistischen „Seebads der 20 000“ stellten alles Bisherige weit in den Schatten.²² Es sollte viermal so viel Betten vorhalten wie sämtliche Arbeiterferienheime in der Weimarer Republik und zehnmal mehr Übernachtungen ermöglichen als ganz Binz.

Die Grundsteinlegung erfolgte symbolträchtig am 2. Mai 1936, da war der von Hitler angeordnete Wettbewerb für das Projekt offiziell noch gar nicht entschieden. Doch bald war hier die größte Baustelle Deutschlands zu bewundern. Denn Ley war es gelungen, sein Seebad in den Vier-Jahres-Plan aufzunehmen, womit es „kriegswichtig“ war (und zwar intangibel-politisch, nicht tangibel-militärisch²³). Über fast fünf Kilometer erstreckte sich der Komplex am Strand der sanft geschwungenen Prorer Wiek zwischen Binz und Sassnitz-Mukran, eine ideale Lage inmitten eines Naturschutzgebiets.

In der Wettbewerbsausschreibung war eine Einpassung in die Landschaft gefordert worden und alle Gästezimmer sollten den Blick auf die Ostsee ermöglichen, massive Hochhausblöcke waren somit ausgeschlossen. Die elf eingereichten Entwürfe ähnelten sich daher im Prinzip, aber der von Ley favorisierte, mehrfach überarbeitete Plan seines Lieblingsarchitekten Clemens Klotz bot die eleganteste Lösung.²⁴ Die im Internationalen Stil – auch Neue Sachlichkeit und Neues Bauen genannt – gehaltene Anlage war aus einem Guss und lässt sich auch als ein einziges Megahotel auffassen. Die kilometerlange Streckung dieses Megahotels milderte die Brutalität eines in die Natur gesetzten Baukörpers und sorgte für eine Entzerrung der Besuchermassen. Deren Unterbringung sollte in schmalen „Unterkunftstrakten“, auch euphemistisch „Gästehäuser“ genannt, in hell verputzter Ziegelbauweise erfolgen, die parallel zum Badestrand der Prorer Bucht verliefen; da diese einen gleichmäßigen Radius hat, betrug der Abstand zur Wasserlinie überall rund hundert Meter. Dank der Trauffhöhe von nur zwanzig Metern fügten sich die sechsgeschossigen Gästehäuser vom Meer aus gesehen recht unauffällig in die Landschaft. Mittig waren sie in zwei von einem 600 Meter breiten „Festplatz“ getrennte Flügel von je gut zwei Kilometern Länge unterteilt. In jedem dieser Flügel reihten sich mindestens 3500 identische „Wohn- und Schlafzellen-

22 Zum Folgenden Spode, Seebad, passim; Petra Leser: Der Kölner Architekt Clemens Klotz (1886-1969), Köln 1991, S. 214ff, und mit schönen Bildern, aber klandestin aus Spode und Leser schöpfend Jürgen Rostock/Franz Zadniecek: Paradiesruinen. Das KdF-Seebad der Zwanzigtausend auf Rügen, Berlin 1992, passim; zum Fordismus s.a. Luca Wollny: Massenproduktion des Urlaubs. In: Die junge Mommsen (2022), S. 59-67, sowie <https://touristic-intents.com/project/hasso-spode/>.

23 Wie bei den Autobahnen und den KdF-Schiffen kursieren auch hier Legenden über den militärischen Zweck, nämlich als Lazarett, obschon keinerlei Luftschutz vorgesehen war und die Bauarbeiten im Krieg nahezu eingestellt wurden: Für ~~ein Riesenkrankenhaus war die Anlage~~ zu abgelegt. Zunächst wusste man mit ihr nichts Rechtes anzufangen; ad hoc mussten dann Ausgebombte einquartiert werden, die ja in Görings Luftkriegsplänen gar nicht vorgesehen waren, später zudem Verwundete und Flüchtlinge. Von den vier großen zivilen Propagandaprojekten war einzig der Volks- bzw. KdF-Wagen (auch) getarnte Aufrüstung.

24 Beste Quelle zu den Einzelheiten: Baugilde 18(1936), S. 819ff, und 20(1938), S. 822ff (Zitate ebd.).

Einheiten“ an- und übereinander: schlicht-funktionale Zweibettzimmer von 12,5 Quadratmeter Grundfläche, ausgestattet mit Waschbecken, Vorhang, Schrank, Tisch, Stühlen, Blumenvase, Aschenbecher, einem Wandbild und einer gepolsterten „Liege“²⁵ und sämtlich – was als besonders sozialistisch herausgestellt wurde – „mit Meerblick“. Möblierung, Geschirr, Bettzeug, Handtücher, selbst die ausleihbaren Strandutensilien bis hin zum Badeanzug waren rationell standardisiert. Duschen und Toiletten waren in den landseitig gewaltig vorspringenden Treppenhäusern der Unterkunftstrakte untergebracht, die an der Rückfront eine monotone Reihung bildeten, deren Massigkeit schlecht zur Neuen Sachlichkeit passte. An der seeseitigen Vorderfront aber war es eine „heitere“ Architektur, wie die Fachzeitschrift „Baugilde“ urteilte. Die Fassaden waren durch balkonartig vorgesetzte „Liegehallen“ aufgelockert, und der Strand wurde im Abstand von rund fünfhundert Metern durch zehn lichtdurchflutete „Gemeinschaftshäuser“ bzw. „Speisehäuser“ in modernster Stahlbetonbauweise unterteilt, die von den sanft gebogenen Unterkunftstrakten wie die Speichenansätze eines riesigen imaginären Zahnrads²⁶ (das Symbol der Arbeitsfront) bis fast an die Wasserlinie ragten, wo sie schiffsbugartig gerundet endeten – eine Formgebung, die auch der avantgardistische Pariser Stararchitekt Le Corbusier liebte. Hier waren vor allem die zehn je 2000 Plätze fassenden „Großrestaurants“ vorgesehen. Indem sie den Blick auf die schier endlose Ausdehnung der Gesamtanlage auflockerten, sollten die vorspringenden Gemeinschaftshäuser das „Auge vor Übermüdung“ bewahren, und die durch sie abgetrennten Strandareale sollten die „engere Heimat“ der Urlauber bilden.

Jedem Badegast, so hatte man errechnet, stünden hier fünf, nach anderen Angaben sogar zehn Quadratmeter Strandfläche zur Verfügung. Die Dimensionen des Festplatzes im Zentrum der Anlage ließen den Moskauer Roten Platz klein aussehen; es sollte allerdings kein leerer Aufmarschplatz sein: Eingerahmt von zwei verlängerten Gemeinschaftshäusern waren hier Empfang und Verwaltung, Wasserspiele, „Groß-Cafés“, ein Aussichtsturm mit Restauration, eine Seebrücke für KdF-Schiffe und eine für kleinere Dampfer und im Mittelpunkt eine majestätische „Festhalle“ mit 20 000 Plätzen vorgesehen (der neoklassizistische Entwurf stammte von Erich zu Putlitz, den Hitler dem Entwurf von Klotz vorgezogen hatte – ein Stilbruch, den die „Baugilde“ vorsichtig kritisierte). Landeinwärts sollten Wohnungen für 2000 Angestellte, Kraftwerk, Bahnhof, Schlachthof, Großküchen, Kino, Theater, zwei Schwimmhallen mit künstlichem Wellengang und eine unterirdische Garage für 3000 Autos²⁷ entstehen. Das „Seebad der 20 000“ sollte auf der Schiene, der Straße und dem Wasser erreichbar sein.

Der Clou aber war die ausgefeilte Logistik der Anlage: Die Fragen „der Heranbringung, der Verteilung und Abbeförderung großer Menschenmassen“, lobte die „Bau-

25 Zur Zahl der „Zellen“ finden sich abweichende Angaben von 7000 bis 10 000; wahrscheinlich waren es < 10 000, somit konnten 20 000 Gäste nur untergebracht werden, wenn die Liege bisweilen als Bett fungierte.

26 ... wobei die rückseitigen Treppenhäuser dessen Zähne bildeten (eine analoge Struktur beim Flughafen Tempelhof von Ernst Sagebiel); vgl. Spode, Seebad, S. 35 f.

27 Nach anderen Angaben 5000. Ein rätselhaftes Entwurfsdetail: Selbst der Volkswagen zum Tiefstpreis von 990 RM war für Arbeiter unbezahlbar. Entweder träumte man tatsächlich von einem Schlaraffenland nach dem Endsieg oder man hatte insgeheim eher die aufstrebende Mittelschicht im Visier, wie sie in England bereits die riesigen Holiday Camps bevölkerte.

gilde“, wurden mit „vollkommener Zweckmäßigkeit“ gelöst. Diese innovative Logistik ist es, die das KdF-Bad zur Mutter aller touristischen Retortenstädte macht, ganz so wie die Logistik den zeitgleich gebauten Zentralflughafen Berlin-Tempelhof zur „Mutter aller Flughäfen“ macht, wie Norman Forster sagte. Bei der vorgesehenen **Aufenthaltsdauer** von zehn Tagen sollten pro Monat 60 000 Urlauber durch die Ferienfabrik geschleust werden, bei einer Saison von Mai bis September somit 0,3 Millionen pro Jahr.²⁸

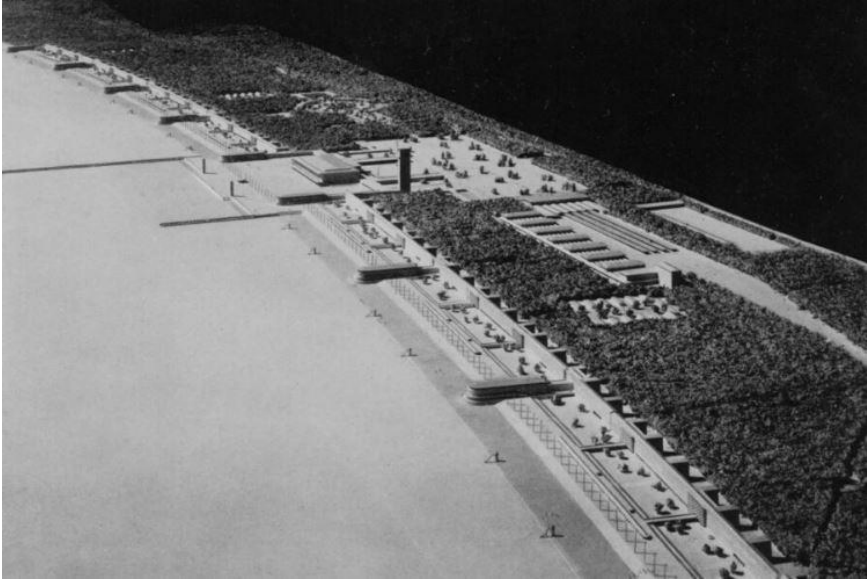


Abb. 2: Entwurfsmodell von Clemens Klotz, 1936

Der Klotz'sche Entwurf des hypermodernen „KdF-Seebads Rügen“, so dann der schlichte offizielle Name, wurde auf der Pariser Weltausstellung 1937 mit einem Grand Prix ausgezeichnet – ein Kind des globalen Zeitgeists, ein grandioses Exempel des zukunftsfrohen Aufbruchs in die „Moderne“ in Kunst, Architektur, Literatur, Mode und Politik nach dem Untergang der verropften, starren Klassengesellschaften im Weltkrieg. Das Lied der Jugendbewegung mit der Sentenz „mit uns zieht die neue Zeit“ wurde von Sozialdemokraten, Kommunisten und SA-Männern gleichermaßen gesungen. Auch der junge KdF-Reichsamtseiter (und Chef der Rundfunkkammer) Horst Dressler-Andress sah sich als Avantgarde einer „neuen Zeit“, in der das bürgerliche Monopol auf die schönen Dinge des Lebens gebrochen wird und Kunst und Erholung der ganzen

28 Da vier weitere „Massenbäder“ gleicher Größe entstehen sollten, hätte das pro Jahr 1,5 Mill. Feriengäste bedeutet – aber auch enorme Fixkosten für die sieben Monate lang ungenutzten Anlagen. Die DAF hätte sich mit ihren Seebädern wohl das gleiche Rentabilitätsproblem eingehandelt, wie später der FDGB mit seinen Ferienheimen; vgl. Anm. 14.

Volksgemeinschaft zugänglich gemacht werden.²⁹ Und diese Moderne war symbolisch verdichtet im Bild der kraftvollen, präzisen Maschine, der riesigen Lokomotive, der Phalanx von Traktoren, die unaufhaltsam ihre Bahn in die strahlende Zukunft ziehen; hätte man schon damals von einer Urlaubsmaschine gesprochen, wäre das ein großes Lob gewesen.

Doch der kultur- und sozialrevolutionäre Modernismus war alles andere als unumstritten. Der egalitäre „Aufstand der Massen“, wie 1929 Ortega y Gasset seinen Bestseller nannte, war vielen ein Horror: Triumph einer trivialen Unkultur voll „Schmutz und Schund“, eines ordinären Amerikanismus, eines erbärmlichen Konsumismus, kurz: der Herrschaft des Pöbels.³⁰ Werner Sombart bilanzierte: „Je größer die Masse, desto dümmer ist sie“. Dieses Verdikt traf durchaus auch die Naziapartei, die etlichen konservativen Geistern – etwa dem antidemokratischen Großdenker Oswald Spengler – als vulgärer Haufen galt. Und dem utopischen Maschinenkult, wie er besonders, aber keineswegs nur in der Sowjetunion blühte, stand die Dystopie der Herrschaft der Maschine in einem entmenschten Metropolis gegenüber – „Modern Times“ hieß Charlie Chaplins ~~Kritik an der fordistischen~~ Fabrik, die 1936 in die Kinos kam, dem Jahr, als auf Rügen der Grundstein für die Ferienfabrik gelegt wurde. Massenhaftigkeit und Maschinenhaftigkeit – beides konnte enthusiastisch gefeiert oder aber vehement abgelehnt werden. Das galt natürlich auch für die Massenproduktion des Konsumguts „Urlaubsreise“, die das preisgekrönte Bauwerk von Klotz perfektioniert hatte, um die Badeferien für die „Arbeiter der Faust“ erschwinglich zu machen, auf dass sie Kraft für ihre schwere Arbeit tanken und zugleich für den Nationalsozialismus gewonnen werden: Keineswegs stieß die Demokratisierung des Reisens im Namen der Volksgemeinschaft auf einhellige Begeisterung.³¹ Mit Blick auf das traditionelle Publikum wehrten sich die lokalen Stellen an den geplanten Standorten bei Königsberg und bei Lübeck heftig gegen die drohenden „Massenbäder“. Auch Alfred Rosenberg – Hitlers Mann für die „Weltanschauung“ – waren sie ein Gräuel, war er doch ein fanatischer Feind der „entarteten“ Moderne, auch und gerade in der Architektur, die er unter Bezug auf Bauhaus und Werkbund „Baubolschewismus“ nannte (obschon die analogen Stile des Futurismo und Razionalismo neben neoklassizistischem Pomp ebenso im faschistischen Italien florierten). Rosenberg hütete sich, das Vorzeigeprojekt seines Intimfeinds Ley öffentlich zu kritisieren, doch laut seinen in der Nürnberger Haftzelle verfassten Memoiren hatte er es intern als „Unsinn“ bezeichnet: Der „Schwarm der

29 Dressler-Andress sympathisierte dabei auch mit verfeimten Künstlern. Er hatte seinen Posten dem insgeheim der gemäßigten Moderne zugetanen Propagandaminister Goebbels zu verdanken; für den Chefideologen Rosenberg, Wächter über die Einhaltung von Hitlers Kunstgeschmack, war er ein „Kulturbolschewist“ und 1937/38 wurde er aus seinen Ämtern entfernt. 1948 wurde er dann als „idealistisch veranlagter [und] sozialistisch eingestellter“ Mensch mit dem Prädikat „minderbelastet“ aus der Internierung entlassen und machte in der DDR Karriere als Politiker und Theaterregisseur; vgl. Spode, TraumZeitReise, Anm. 215.

30 Vgl. Kaspar Maase: Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur. 1850-1970, 4. Aufl., Frankfurt a.M. 2007, passim (Sombart: S. 173).

31 Vgl. Anm. 16 u. 43. Ohnehin blieb die gefeierte touristische Emanzipation der Arbeiterschaft trotz der Millionen KdF-Urlauber soziologisch gesehen im Ansatz stecken; vgl. Spode, TraumZeitReise, S. 231f; ders., Arbeiterurlaub, S. 304 f.

20 000“ werde Rügen „überfluten“, aus dem „städtischen Betrieb“ würden die Arbeiter „in einen noch schlimmeren Massenbetrieb“ hineingeführt.³²

In der Tat, hier hatte Henry Fords Fließband Pate gestanden: Die Anlage verkörperte das Prinzip der „Normung, Montage und Serienfertigung“ in Reinkultur. Sieht man sie als ein einziges Hotel an, ist die Zahl von 20 000 Gästen bis heute unerreicht.³³ Man kann sie aber auch als gigantische Umsetzung der traditionellen Struktur von Seebädern auffassen, wie sie sich auch im nahen Binz fand: ein langgezogenes Strandareal, das sich rechts und links der Seebrücke bzw. des zentralen Platzes erstreckt und von parallel zur Wasserlinie errichteten Hotelbauten eingefasst ist. Ob nun Megahotel oder Riesenseebad – der Bau blieb im Zeitplan, aber aufgrund des vorzeitigen Kriegsausbruchs am 3. September 1939³⁴ ging die Ferienfabrik nicht mehr in Betrieb. Im Wesentlichen waren nur die Unterkunftstrakte rohbaufertig, die meisten Gemeinschaftshäuser, die Festhalle und viele Begleitbauten fehlten noch.

Die Erfindung des „Kolosses von Rügen“

1949, da war die DDR gerade gegründet worden, berichtete die „Neue Berliner Illustrierte“, auf der Insel Rügen gebe es einen „mehrere Kilometer lange[n] Gebäudekomplex“ namens Mukran; er stamme – hieß es vage – aus „den Jahren XXX Hitlerherrschaft“, sei nicht fertiggestellt worden und drohe zu verfallen – „Schluß mit dem weiteren Abbau zum Zweck einer unwirtschaftlichen Ziegelgewinnung!“ Denn nun habe ein „wahrhaft neue[r] Abschnitt unserer Geschichte begonnen“, in dem der „Auf- und Ausbau“ von Mukran im Rahmen des kommenden Volkswirtschaftsplans in Angriff genommen werden könne.³⁵ Inwieweit ein wahrhaft neuer Abschnitt auch im Sozialtourismus begonnen hatte, ist in der Forschung strittig; jedenfalls hatte man einen Nachfolger von KdF geschaffen, den „Feriendienst“, ebenfalls die Abteilung einer parteikontrollierten Pseudogewerkschaft, nun des „Freien Deutschen Gewerkschaftsbunds“.³⁶

Unstrittig ist, dass der FDGB sein sozialistisches Seebad Mukran nicht bekam, die halbfertige, inzwischen durch Demontage arg geschädigte Anlage wurde nicht touristisch genutzt, sondern militärisch.³⁷ Fortan war das Gelände Sperrgebiet. Hinter der Umzäunung wurde mit den Bauten Häuserkampf und Beschuss geübt, etliches

32 Zit. n. Spode, Seebad, S. 42.

33 Rekordhalter waren bei Redaktionsschluss das Clock Tower in Mekka, das First World in Genting/Malaysia und das Venetian Resort in Las Vegas für gut 12 000 Gäste, sämtlich postmodern drapierte Hochhausklumpen, in Genting und Vegas zugleich Spielhöhlen.

34 Die Regimeführung hoffte, der mit Stalin abgesprochene Einmarsch in Polen am 1.9. würde – wie zuvor die „Zerschlagung der Rest-Tschechei“ – von England und Frankreich zähneknirschend hingenommen; erst im Winter 1940/41 sollte offiziell der Krieg beginnen.

35 Mit dem falschen Namen Mukran wurde die Erwähnung von KdF vermieden. Abb. in Schriftenreihe des Dokumentationszentrum Prora, Bd. 2, Berlin 2005, S. 61.

36 Vgl. Spode, Urlaub, S. 25ff; kurz ders., TraumZeitReise, S. 279 ff.

37 Nach Kriegsende kurzzeitig von der Sowjetarmee, die fleißig sprengte und demontierte, ab 1950 von DDR-Einheiten. Nachdem für sechs Jahre daneben erneut Rotarmisten stationiert waren, hatte ab 1962 die Volksarmee alleine das Sagen. Vgl. Bernfried Lichtnau: Prora auf Rügen, Greifswald 1995, S. 30 ff.

wurde gesprengt. Später wurde das meiste, das noch übrig geblieben war, von der Nationalen Volksarmee lieblos instandgesetzt bzw. umgebaut und der Torso – besonders der Südflügel – wurde als Kaserne, Ausbildungsstätte und Ferienheim für Offiziere genutzt, bis der inzwischen Prora genannte Komplex 1990 an die Bundeswehr ging, die ihn an den Bund weiterreichte. Das Gelände wurde ein Ortsteil von Binz und war nach 43 Jahren wieder öffentlich zugänglich – ein skurriler Lost Place mit abgeschlossener Jugendherberge.

Nachdem man Prora 1994 unter Denkmalschutz gestellt hatte, kam ein Abriss nicht mehr in Frage, und es entbrannte ein endloser Streit um die Nutzung des Danaergeschenks der Bundeswehr. Einigkeit herrschte immerhin darüber, wie schrecklich diese „Nazi-Architektur“ ist. Hatte man 1949 den kilometerlangen Gebäudekomplex – da war er noch länger als 1994 – als Chance gesehen, so nun als schwere Bürde für die Insel.³⁸ Aus Plänen, die unvollendete und dann verunstaltete Anlage als „Täterort“ zur Gedenkstätte zu machen, wurde nichts, aber seither gehört es zum guten Ton, sie – mal entrüstet, mal herablassend – als „Koloss“ zu bezeichnen, um Gegnerschaft zu den Nazis und deren menschenverachtender „Megalomanie“ zu signalisieren. So eingebürgert ist der Topos, dass ihn selbst das sehr um Neutralität bemühte Wikipedia-Lexikon übernimmt. Damit passt es sich der Berichterstattung in den Medien an. „Größenwahn in Beton“ nennt das ZDF ~~seine~~ mit Schauermusik unterlegte Doku und behauptet: „Nirgendwo auf der Welt findet sich Vergleichbares – ein gigantisches, größenwahnsinniges architektonisches Gebilde [...]. Der ‚Klotz des Führers‘, der ‚Koloss von Rügen‘, das ‚Monster am Meer‘ ist eines der größten Gebäude der Welt“.³⁹ Der NDR vermutet hier das längste der Welt und berichtet: „Viereinhalb Kilometer Stahlbeton ragen hinter den Dünen am Strand auf Rügen hervor. Wie kaum ein anderes Gebäude symbolisiert der Koloss von Prora den Größenwahn der Nazis.“⁴⁰ Für den „Stern“ ist Prora ein „hässlicher Nazi-Klotz“, der „Spiegel“ titelte: „Hitlers irrwitzige Vorstellung vom schönen Urlaub“ und ein Essayband über NS-Bauwerke bringt die reflexhafte Entrüstung politisch auf den Punkt, wenn er Prora unter die „bösen Orte“ in Deutschland reiht.⁴¹ Anders als in der Wissenschaft⁴² wird Prora in diesem Diskurs als

38 Nach der Öffnung des Geländes fand man noch 9847 Zimmer vor (ebd., S. 42).

39 Infotext des ZDF n. <https://www.dashoefer.de/newsletter/artikel/bauen-schauen-die-fernsehtipps-vom-29-juni-bis-zum-12-juli-2018.html>. Als Chefankläger hat man Daniel Libeskind vor die Kamera geholt; indes, der Stararchitekt irrt: Es gibt weit größere Gebäude. Nur zeitgenössisch zählte das (überwiegend aus Ziegeln gemauerte) KdF-Bad zur Spitzengruppe, hinter dem Pentagon und dem Zentralf Flughafen Tempelhof – den ein erfolgreiches Bürgerbegehren 2009 zum Weltkulturerbe machen wollte.

40 <https://www.ndr.de/nachrichten/mecklenburg-vorpommern/Prora-Luxus-Wohnungen-im-Nazi-Bau,prora252.html>;
~~<https://www.ndr.de/geschichte/schauplaetze/Der-Koloss-von-Ruegen-Groessenwahn-der-Nazis-in-Prora,prora113.html>~~;
ähnlich: <https://www.ndr.de/geschichte/schauplaetze/Der-Koloss-von-Ruegen-Groessenwahn-der-Nazis-in-Prora,prora113.html>.

41 Hier nur pars pro toto: Stern v. 9.5.2017; Spiegel v. 27.7.2015; Stephan Prokomba/Hilmar Schmoldt (Hrsg.): Böse Orte, Berlin 2005.

42 Vgl. besonders Leser, Clemens Klotz, Kap. III, und Spode, Seebad, Kap. IX; s.a. Anm. 44.

„Nazi-Architektur“ gebrandmarkt, wobei gerne das Buzzword „Beton“ eingesetzt wird, das eigentlich für die Bausünden der Nachkriegszeit steht.

Indes, die Kritik am „Koloss von Rügen“ ist keineswegs allein politisch und architekturästhetisch motiviert. Sie ist zugleich, und oft wohl hauptsächlich, mehr oder weniger unbewusster Ausdruck der verbreiteten Kritik am Massentourismus, des bildungsschichttypischen Unbehagens an der sozialen Öffnung der Touristenklasse für den „Reisepöbel“ über den schon ein Karl Baedeker die Nase gerümpft hatte, so wie heute TV-Teams, wenn sie über den Ballermann berichten⁴³ – auch noch diese Schandtat kann man den Nazis anlasten. Und das nicht einmal ganz zu unrecht. In der Tat hatte das NS-Regime modellgebend demonstriert, wie sich das Konsumgut Urlaubsreise in großindustriellem Maßstab produzieren und damit verbilligen und damit demokratisieren lässt. Einschränkend sei nur vermerkt, dass die Rede von „den“ Nazis allzu verkürzt ist; nicht nur Rosenberg fand den geplanten „Massenbetrieb“ in Prora genauso scheußlich wie die heutigen Medien.



Abb. 3: Gesamtansicht 2020

43 Zur langen Tradition der Tourismuskritik als Mittel sozialer Distinktion vgl. Spode, *TraumZeitReise*, S. 39 f. (Baedeker über den „Reisepöbel“: S. 99). Sie ist einerseits eine Unterabteilung der erwähnten generellen Kritik an der Massenkultur, andererseits aber weit mehr: Ausdruck unser tiefen Ambivalenz gegenüber dem „Fortschritt“; zu deren Wurzeln: vgl. ebd., S. 84 ff.

Und eine Fehleinschätzung sei korrigiert. Das „Monster am Meer“ ist kein Beispiel für die Scheußlichkeit und Bestialität der sogenannten Nazi-Architektur. Das Schmähwort war erst in den späten 1960er Jahren aufgekommen; manchmal meint es undifferenziert alles, was im Dritten Reich gebaut wurde, meistens aber die neoklassizistische Monumentalarchitektur, –sofern sie in Deutschland steht. „Worte aus Stein“ hatte Hitler die großen Staatsbauten genannt. Den Auftakt hatte das weltweit gefeierte Berliner Olympiastadion gemacht. Für die imperialen Umbaupläne seiner Hauptstadt „Germania“ meinte dies dann neben Sicht- und Aufmarschachsen, die Paris übertrumpfen sollten, einen zusammen mit Albert Speer erdachten Stilmix aus grotesk aufgeblasenen klassizistischen und barocken Elementen; hier handelt es sich unstreitig um bestialische Architektur und zwar um Hitler-Speer-Architektur. Die Ehrfurcht gebietende Wucht und erhabene Strenge des Neoklassizismus – man denke an das IG-Farben-Haus in Frankfurt 1930 oder den Völkerbundpalast in Genf 1936 – war hingegen ein internationaler, keineswegs auf Diktaturen beschränkter Baustil, den man wie jeden Baustil mögen oder nicht mögen kann. Auch das Seebad von Clemens Klotz war ein Wort aus Stein – aber in einer ganz anderen Sprache. Sie war ebenfalls international: die Sprache der Neuen Sachlichkeit und des funktionalistisch-seriellen Bauens à la Gropius und Le Corbusier. Mitnichten endete 1933 die Neue Sachlichkeit in Deutschland.⁴⁴ Auch die Baumoderne der Zwischenkriegszeit, in deren Kontext das KdF-Bad steht, kann man mögen oder nicht mögen; zum Beispiel die Weißenhofsiedlung des Werkbunds, die Hufeisensiedlung Bruno Tauts und Le Corbusiers futuristische Entwürfe einer „Gesundung“ von Paris und Algier, die die Germania-Pläne an Radikalität weit übertrafen⁴⁵ – und die nach dem Krieg das Konzept der Kahlschlagsanierung prägten, bis es in den 1970er Jahren in Ungnade fiel. Geschmäcker sind nun einmal zeitbedingt und individuell verschieden. Eines aber ist Prora definitiv nicht: Nazi-Architektur.

Es ist zu fragen, ob die schrille Rhetorik über den „Koloss von Rügen“ nicht ungewollt jenen Argumente liefert, die den Nationalsozialismus gar nicht so schlecht finden. Denn sie setzt sich selbst ins Unrecht, indem sie sprachlich maßlos ist, empirisch Falschmeldungen verbreitet und moralisch darauf fixiert ist, wer gebaut hat anstatt zu analysieren was gebaut wurde, wobei sie auch noch absurd selektiv vorgeht.⁴⁶ Aber wenn nicht der Baustil, sind dann nicht zumindest die Dimensionen der Anlage ein Beleg für den nationalsozialistischen Größenwahn? Wer, wie der „Spiegel“, „Hitlers“ Urlaubsfabrik auf Rügen für eine „irrwitzige“ Idee hält, weiß nichts vom Tourismus in anderen Weltgegenden. Längst hat er sich global ausgebreitet, die Steigerungsraten sind fantastisch. In den reichen Ländern ist die Demokratisierung des Reisens vollzogen: Die große Mehrheit fährt mindestens einmal jährlich in den Urlaub, und die zu Wohlstand

44 ... wie Wikipedia dazu meint. Die Forschung spricht von einer nach den Funktionen der Gebäude gestuften Dreiteilung der Baustile: Neoklassizismus – Moderne – Traditionalismus. Vgl. Spode, Seebad, S. 32, mit weiterer Literatur.

45 Paris wollte er links der Cité abreißen und die Bewohner in 18 Wolkenkratzer umsiedeln (Plan Voisin); Algier sollte zu einem entlang der Küste verlaufenden 14-stöckigen Häuserband nebst mittigen Zentralbauten werden – gleichsam die Klotz'schen Unterkunftskomplexe in Großformat, wobei auf dem Dach eine Art Autobahn vorgesehen war (Plan Obus). 

46 Es ließe sich eine lange Liste von hochgeschätzten NS-Bauten aufstellen, von Marchs Olympiastadion als Ort des DFB-Pokalfinals bis zu Sagebiels Reichsluftfahrtministerium, dem heutigen Bundesfinanzministerium.

gekommenen Mittelschichten in den Schwellenländer tun es ihnen nach. Die Folge: In den subtropischen Breiten läuft ein hotelbekränzter Bikini-Kordon rund um den Erdball, in den Bergen staut es sich an den Skiliften, riesige Megaliner durchkreuzen die Meere, an den Hotspots drängeln sich die Feierlustigen, die Kulturbeflissenen, die Naturbegeisterten. Das mag man schlecht oder gut finden, als Wahnsinn oder als sozialen Fortschritt,⁴⁷ jedenfalls ist es eine Tatsache. Aus dem einst elitären Fremdenverkehr ist die größte Dienstleistungsbranche der Welt geworden, nach manchen Berechnungen die größte Wirtschaftsbranche überhaupt. Auf anderthalb Milliarden werden die grenzüberschreitenden Reisen geschätzt, die binnenländischen auf neun Milliarden.⁴⁸ Wie sollen diese Menschenmassen logistisch bewältigt werden, wenn nicht nach dem Prinzip der Fließbandproduktion, der „Normung, Montage und Serienfertigung“?

Nachsatz

Der Wandel des Reisens vom exklusiven Luxus zu einer üblichen Praxis hatte sich in der Dekade um 1970 zunächst in Europa vollzogen, und im Zentrum stand dabei (und steht bis heute) der Badeurlaub. Die Begüterten, die schon immer verreisten, reagierten entsetzt. „Spanien: Alptraum Tourismus“, titelte der „Spiegel“ im Feriensommer 1973, dazu ein dickbäuchiger Badegast, der sich bräsig auf Spaniens Landkarte breit macht, eingerahmt von Hotelhochhäusern. In jenem Jahr war erstmals die Hälfte der Westdeutschen im Urlaub verreist, die meisten an die Sonnenstrände des Südens.⁴⁹ War man ~~bislang~~ auf dem Landweg ans Mittelmeer gelangt, so brachten nun von Neckermann oder TUI organisierte Charterflüge die ~~Pauschal~~~~touristen~~ dorthin. Dort angekommen mussten sie untergebracht werden, und  war möglichst preiswert. Es musste also schnell viel gebaut werden. Besonders in Spanien, wo Franco den im *boom turístico* ins Land geholten Investoren freie Hand ließ, prägt seither vielerorts baulicher Wildwuchs die Küste, exemplarisch die manhattanartige Skyline von Benidorm, wo sich bei gleicher Strandlänge dreimal so viele Badegäste tummeln, wie sich in Leys „Riesenseebad“ tummeln sollten. Der politisch motivierte Sozialtourismus von KdF, einst auch vom Ausland als Pioniertat gefeiert,⁵⁰ war vergessen, die Vorkriegszahlen wurden weit übertroffen. Wegbereiter des nach dem „Gesetz der Massenproduktion“ industrialisierten Billigurlaubs waren nun kommerzielle Veranstalter nördlich der Alpen und Baulöwen südlich davon. Bisweilen baute man dort, meist staatlich initiiert, auch ästhetisch und konzeptionell anspruchsvolle Urlaubsfabriken, voran die 1968 eröffnete Retortenstadt La Grand-Motte im Languedoc, Teil eines Masterplans einer sich auf 180 Küstenkilometer erstreckenden Freizeitlandschaft, für die Sümpfe trockengelegt und

47 Vgl. Anm. 43.

48 Inklusive Dienstreisen, den Löwenanteil aber machen Freizeitreisen aus. Vgl. Spode, TraumZeitReise, S. 11 f.

49 Der Durchbruch der Demokratisierung des Reisens war Teil des generellen Wandels von der freudlos-strengen Arbeits- zur konsumorientierten Erlebnisgesellschaft; vgl. Spode, TraumZeitReise, S. 276 f. In der DDR hatte die Reiseintensität schon früher die 50-%-Marke überschritten; was heute Overtourism heißt, war dort an der Ostsee Ferienalltag; vgl. ders., Urlaub, Kap. 11.

50 Zu den Weltfreizeitkongressen s. Spode, TraumZeitReise, S. 241 ff.

Strände aufgeschüttet wurden, ausgelegt für zwei Millionen Franzosen pro Jahr. So viele Volksgenossen hätten die fünf geplanten KdF-Bäder nicht durchschleusen können.

In Deutschland gab es nichts Vergleichbares. In der DDR hatte man 1969 geplant, umweit des Sperrgebiets von Prora einen „Erholungskomplex“ für 8000 bis 10 000 „Werktätige“ zu bauen, was aber am Geldmangel scheiterte. In Westdeutschland wurde 1973 bei Eckernförde das – so die Werbung – „größte und modernste Feriencentrum Europas“ eröffnet. Das war weidlich übertrieben. Für 7000 Gäste war der einfallslose Hochhauskomplex, zu dem der spacige Name „Damp 2000“ nicht recht passen wollte, geplant. Indes: Es hagelte Kritik an dem (im Gegensatz zum KdF-Bad) unsensibel an den Strand gesetzten „Betonklotz“, nicht unähnlich der Kritik, ~~die~~ später über Prora hereinbrechen sollte.⁵¹ Sei es die schlechte Presse, sei es, dass man billiger und mit Schönwettergarantie am Mittelmeer unterkommen konnte: Das Bad der 7000 rechnete sich nicht und beherbergt heute in den meisten Räumen eine Klinik.

Prora hingegen mauserte sich mit sieben Jahrzehnten Verspätung tatsächlich zu einem Badeort, seit 2004 gegen alle Widerstände begonnen wurde, den Torso scheibchenweise an Investoren zu verkaufen und instandzusetzen. Das Sozialtouristische und Fabrikmäßige der ursprünglichen Planung ist dabei verfliegen. Die Rumpfanlage wird nicht von einem Billigveranstalter im Zehntagesrhythmus mit 20 000 Pauschalurlaubern beschickt: Die „Wohn- und Schlafzellen-Einheiten“ wurden – Denkmalschutz hin oder her – zu schicken Ferienappartements mit Balkon zusammengelegt, zudem gibt es Hotels und eine Jugendherberge, sodass der Komplex immerhin rund 3000 in der Regel individuell anreisende Urlauber aufnehmen kann.⁵² Unbeeindruckt von der medialen Schnappatmung über den „Größenwahn in Beton“ ist aus dem Lost Place eine exquisite „Strandresidenz“ geworden (so jedenfalls die Eigenwerbung), bei der allenfalls noch die monoton-massige Rückfront der Klotz'schen Unterkunftstrakte an vergangene Zeiten erinnert.

Bildnachweise

Abb.1: Bundesarchiv Bild 183-2008-0118-500.

Abb. 2: Baugilde. Zeitschrift der Fachgruppe Architekten in der Reichskammer der bildenden Künste 18 (1936), Heft 7, S. 213.

Abb. 3: 20-07-06-Prora-RalfR-DJI 0120 - Prora – Wikipedia © Ralf Roletschek GNU Free Documentation License

51 Auch hierbei hatte sich Architektur- mit Tourismuskritik vermengt; die politische Pointe fehlte natürlich bzw. beschränkte sich auf kapitalismuskritische Untertöne. Aus den nämlichen Gründen war auch La Grand-Motte heftig umstritten; anders als der „Betonklotz“ von Damp wird die originelle Architektur aber heute gefeiert. Vgl. Anonym: Feriencentren (Tagung des Studienkreises für Tourismus), Starnberg 1973; Welt online v. 22.8.2018 („La Grande Motte – die perfekte Stadt am Meer“).

52 Zudem ist er ein Besuchermagnet. Ungeklärt war bei Redaktionsschluss dennoch, ob es weiterhin ein Museum zur NS- und DDR-Vergangenheit geben wird.